Bonner zoologische Beiträge	Band 52 (2004)	Heft 1/2	Seiten 95–100	Bonn, August 2004

Verbreitung und Status der ostafrikanischen Papageien *Agapornis personatus* Reichenow, 1887 und *Agapornis fischeri* Reichenow, 1887 (Aves, Psittaciformes)

Werner LANTERMANN, Oberhausen

Abstract: Historical and current distribution ranges, degree of hybridisation and the present status of two species of lovebirds (Masked Lovebird *Agapornis personatus* and Fischer's Lovebird *A. fischeri*) in Tanzania are given. Hybridisation between both species occurs in the vicinity of large cities, especially Arusha, most probably based on escaped specimens.

Key words: Distribution range, conservation, Love Birds, East Africa, Tanzania.

1. EINLEITUNG

Neben den Langflügelpapageien (*Poicephalus*) bilden die Unzertrennlichen der Gattung *Agapornis* die größte systematische Gruppe innerhalb der relativ artenarmen Papageienfauna der Palaeotropis. Die Gattung umfasst nach heutiger systematischer Auffassung 9 Formen, die mit Ausnahme des madegassischen Grauköpfchens (*A. canus*) alle auf dem afrikanischen Festland beheimatet sind (WOLTERS 1975-1982; FORSHAW 1989). Zu den bekanntesten und besterforschten Arten zählen Schwarzköpfchen (*A. personatus*) und Pfirsichköpfchen (*A. fischeri*), allerdings weniger hinsichtlich ihres Freilebens als im Hinblick auf ihr Verhalten in Menschenobhut, dessen Details in der Vergangenheit durch diverse wissenschaftliche Arbeiten geklärt wurden (vgl. DILGER1960; STAMM 1960, 1962). Beide Formen sind inzwischen auch durch eine jahrzehntelange züchterische Tätigkeit der Vogelliebhaber in aller Welt umfassend bekannt (vgl. HAMPE 1957; BROCKMANN & LANTERMANN 1985; GAISER & OCHS 1995 und viele andere mehr).

Das Freileben beider Arten ist dagegen nur fragmentarisch dokumentiert. Ebenso stellt sich die Frage nach ihrer genauen Verbreitung, des Hybridisierungsgrades beider Formen sowie die Frage nach dem Ausmaß der Bedrohung ihrer Freilandbestände. Die vorliegende Arbeit versucht aufgrund der inzwischen vorliegenden neueren Literatur den momentanen Erkenntnisstand zusammenzufassen und bezieht dabei auch aktuellere Beobachtungen des Verfassers mit ein, die auf eine Studienreise nach Tanzania im September/Oktober 1996 zurückgehen.

2. BISHERIGER KENNTNISSTAND ZUR VERBREITUNG

In der seinerzeit ausführlichsten Zusammenfassung des Kenntnisstandes über die Gattung *Agapornis* bestimmte MOREAU (1948a) der Verbreitungsgebiete von *A. personatus* und *A. fischeri* nach den damals bekannten Fundorten und gelangte damit zu der Feststellung, dass die Verbreitungsgebiete beider Formen fast unmittelbar aneinander anschließen (Abb. 1), es aber keine Berührungspunkte und keine Hybridzone mit nachweislichen Mischlingen aus beiden Formen gebe. MOREAU führte weiter aus, dass bei beiden Formen keine nennenswerten ökologischen Unterschiede bezüglich des Verhaltens, der Brutzeit, des bevorzugten Lebensraumes, der vertikalen Verbreitung oder der Nahrung festzustellen seien, so dass andere Faktoren dafür verantwortlich seien, die eine Vermischung beider Formen im Freiland verhinderten. Er fand als Erklärung zum einen eine natürliche Barriere in Form von bewaldeten Höhenzügen (über 6000 m über NN) am Rift Valley, zum anderen vermutete er Vegetationshindernisse durch sogenanntes „Miyombo-Woodland" (*Brachystegia*) und durch „Itigi"-Dickicht – Vegetationsbereiche, die von beiden Arten gemieden wurden. Mit Hilfe dieser Hypothese ließ sich damals eine natürliche Verbreitungsbarriere zwischen den Verbreitungsgebieten beider Formen konstruieren. Allerdings wies schon die damalige Literatur Hinweise auf Hybriden zwischen beiden Arten auf (z.B. SETH-SMITH 1926), die MOREAU jedoch noch in jedem einzelnen Fall als Gefangenschafts"produkt" oder zulässige Farbvariante aus dem Freiland erklären konnte. Nach der Veröffentlichung seines Hauptartikels bekam MOREAU aber offenbar einige Zuschriften seiner Leser und zudem weiteres Material in die Hand, so dass er in einem späteren Nachtrag wiederum ausführlich auf die Frage der Hybridisation zwischen *A. personatus* und *A. fischeri* einzugehen gezwungen war. In diesem Nachtrag erklärt er alle Freilandsichtungen als Fehler der Berichterstatter und lässt nur nachprüfbares Museumsmaterial als Beweise gelten. Und eben dort findet sich zu diesem Zeitpunkt kein einziger Mischlingsbalg aus dem

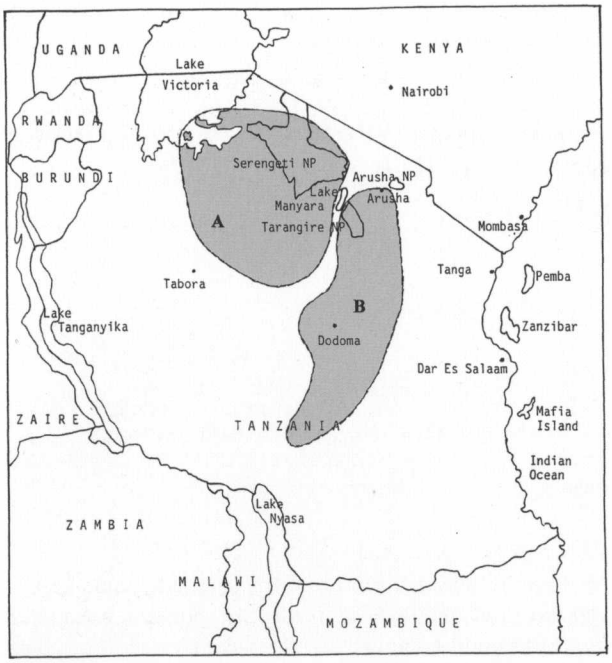

Abb. 1: Verbreitungsgebiete von A = *Agapornis fischeri* und B = *Agapornis personatus* nach der Datenaufnahme von MOREAU (1948). Die Verbreitungsgebiete beider Arten näherten sich im Bereich des Lake Manyara und des heutigen Tarangire-Nationalparks auf etwa 60 km an (Zeichnung: LANTERMANN)

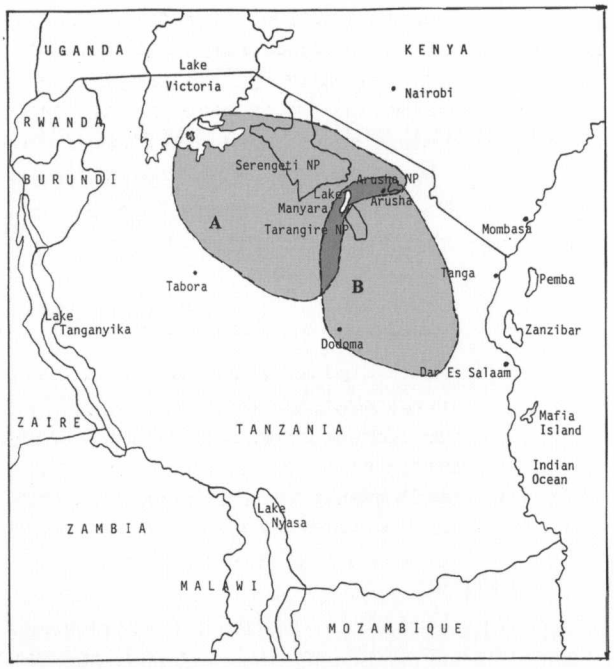

Abb. 2: Heute angenommenes Verbreitungsgebiet von A = *Agapornis fischeri* und B = *Agapornis personatus* nach der Feldstudie von M. MOYER (1995) mit einer breiten Kontaktzone beider Formen, die den Arusha-Nationalpark und das Gebiet um den Lake Manyara mit einschließt (Zeichnung: LANTERMANN).

Freiland (MOREAU 1948b), wohl aber Belege aus Zuchten, die die leichte Kreuzbarkeit der Formen untereinander belegen (z.B. PRESTWICH 1928; BLANCHARD 1929; HILL 1942). Allerdings räumte MOREAU bereits in seiner ersten Arbeit ein, dass durch intensive landwirtschaftliche Nutzung die von ihm angenommenen Vegetationsbarrieren zunehmend fielen und zudem hier und dort entflogene oder freigelassene Käfigvögel in naher Zukunft für eine Vermischung der beiden Arten sorgen könnten.

3. GEGENWÄRTIGE VERBREITUNG

Dass diese Vermutung damals keineswegs unbegründet war, zeigt sich heute deutlich. Derzeit existiert eine breite Kontaktzone zwischen *A. fischeri* und *A. personatus* an der östlichen Verbreitungsgrenze des Pfirsichköpfchens in Tanzania (Abb. 2). Die Zone der sympatrischen Verbreitung beider Formen erstreckt sich nach heutigem Kenntnisstand von Mnyoni im Süden über Kondoa und Babati im Osten vorbei an der Nordwest-Grenze des Tarangire-Nationalparks östlich bis zum Arusha-Nationalpark und im Norden zu den nördlichen Ausläufern des Mount Meru (GERHART 1977, MOYER 1995). Dennoch fand auch MOYER, der 1993 eine größere Feldstudie zum Status des Pfirsichköpfchens in Tanzania durchführte, bei seiner Untersuchung keine Mischlinge in dieser Zone und gibt als Begründung an, dass beide Formen hauptsächlich außerhalb der Brutzeit in der Trockenzeit sympatrisch vorkommen.

Nun finden sich zudem aber weitere freilebende Populationen in Tanzania, die sich vor allem in der Nähe der größeren Städte etabliert haben. Es gibt Nachweise von tanzanischen Populationen in Dar-es-Salaam, Tanga, Dodoma und Arusha (s.u.), darüber hinaus auch in Kenya wiederum in der Nähe der Städte Nairobi und Mombasa und zudem am Lake Naivasha (THOMPSON 1987; MOYER 1995; JUNIPER & PARR 1998). Auch aus Burundi und Rwanda sind Sichtungen von Pfirsichköpfchen bekannt (FRY et al. 1988). Die Existenz aller dieser Populationen wird gewöhnlich dadurch erklärt, dass sie sich durch freigelassene oder entflogene Vögel der Tierhändler und Vogelfänger etabliert hätten, die in den großen Städten ansässig seien. Und überall dort, wo Pfirsich- und Schwarzköpfchen in solchen Regionen während der Brutzeit aufeinander treffen, bilden sich offensichtlich auch freilebende Hybriden. Es scheint also keinerlei wirksame (ökologische oder ethologische) Mechanismen zu geben, die solchen Hybridisierungen entgegenwirken.

Für die Populationen in Burundi und Rwanda (offenbar nur „reine" Pfirsichköpfchen), in Nairobi, Mombasa, am Lake Naivashi (Kenya) sowie in Tanga und Dar-es-Salaam (Tanzania) scheint diese Erklärung hinreichend,

denn alle genannten Lokalitäten liegen großenteils weit entfernt vom natürlichen Verbreitungsgebiet beider Arten. Die Besiedlung lässt sich also kaum oder allenfalls durch ausgedehnte Wanderungen der Vögel erklären.

Anders liegen die Verhältnisse für die tanzanischen Populationen in Dodoma und Arusha. Dodoma wies bereits in den 1950er Jahren so hohe Individuenzahlen von *A. fischeri* auf, dass sie als „Schädlinge" eingestuft und verfolgt wurden. Mit Hilfe von Lockvögeln wurden um 1959 die meisten Individuen gefangen und an Vogelhalter und -händler am Lake Naivasha in Kenya geschickt. Seither scheinen dort nur noch vereinzelte Vögel und Kleingruppen vorzukommen, die man wiederum auf freigekommene Käfigvögel der dortigen Vogelhändler zurückführt. Nach den Recherchen von MOYER (1995) soll sich nur noch ein einzelner Schwarm von Pfirsichköpfchen im nördlichen Teil der Stadt Dodoma aufhalten. Hier scheint nicht ganz klar zu sein, ob es sich um entflogene Käfigvögel oder um eine natürliche Population handelt. Die südlichsten Nachweise für *A. fischeri* erbrachte MOYER für die Region östlich der Stadt Kilimantinde, derweil er von einheimischen Vogelhändlern erfuhr, dass die Vögel noch weiter südlich, und zwar in etwa 35 km von Dodoma entfernten Orten Kigwe und Kigongwe gesichtet wurden. – Wenn die Dodoma-Region natürliche Populationen von Pfirsichköpfchen aufweisen sollte, ergäbe sich eine längere Überschneidungszone mit dem Verbreitungsgebiet des Schwarzköpfchens als bisher angenommen.

Bemerkenswert ist die Arusha-Population, weil sie die einzige Hybridpopulation ist, die möglicherweise im überlappenden Verbreitungsgebiet von *Agapornis fischeri* und *A. personatus* liegt. ZIMMERMAN et al. (1996) erwähnen diese Hybridpopulation jedoch nicht. Nach Auffassung dieser Autoren reicht das natürliche Verbreitungsgebiet des Schwarzköpfchens nördlich nur bis Babati und zum Tarangire-Nationalpark, das des Pfirsichköpfchens östlich bis zum Serengeti-Nationalpark, wobei gelegentliche „Wanderer" auch östlich von Babati und im Arusha-Distrikt angetroffen werden können. Auch JUNIPER & PARR (1998) nennen die Mischlingspopulation in Arusha nicht. Nach ihren Recherchen endet das Verbreitungsgebiet des Pfirsichköpfchens östlich am Lake Manyara, derweil das Schwarzköpfchen bis zu den nördlichen Regionen des Mount Meru vorkommt, also demnach auch die Arusha-Region mit einschließt. Nach MOYERs (1995) Freilandstudien besteht dagegen im Arusha-Distrikt eine breite Kontaktzone, in der Pfirsichköpfchen und Schwarzköpfchen sympatrisch vorkommen. Darüber hinaus existiert – wie der Verfasser selbst feststellen konnte – derzeit auch eine Mischpopulation in der Umgebung der Stadt Arusha, die lediglich MOYER (1995) erwähnt. Für die Entstehung dieser Population ergeben sich somit vier Hypothesen:

1. Die Population hat sich aus freigelassenen oder entflogenen Käfigvögeln beider Formen etabliert. Damit wäre die Entstehungsgeschichte ähnlich wie die in anderen Großstädten Tanzanias und Kenyas und hätte eine gewisse Wahrscheinlichkeit.
2. Die gelegentlichen Pfirsichköpfchen-"Wanderer" im Arusha-Distrikt haben sich mit entflogenen Schwarzköpfchen vermischt. Damit wären die von ZIMMERMAN et al. (1996) angegebenen Verbreitungsgrenzen wahrscheinlich richtig.
3. Die im Arusha-Distrikt natürlicherweise vorkommenden Schwarzköpfchen haben sich mit entflogenen (oder auch „wandernden") Pfirsichköpfchen vermischt. Damit wären JUNIPER & PARRS (1998) Verbreitungsgrenzen wahrscheinlich zutreffend bzw. damit würde zudem die „Wanderer"-Theorie von ZIMMERMAN et al. (1996) mit einbezogen.
4. Der Arusha-Distrikt gehört tatsächlich mit zur überlappenden Verbreitungszone, in der beide Arten sympatrisch vorkommen (MOYER 1995). Dann müsste allerdings geklärt werden, warum die Pfirsich- und Schwarzköpfchen sich hier (zumindest in der Umgebung der Stadt Arusha) vermischen und anderswo (angeblich?) nicht.

Dass diese Mischpopulation besteht, steht außer Zweifel, ihr Ursprung kann aufgrund der bisherigen Datenlage aber nicht eindeutig geklärt werden. MOYER (1995) geht davon aus, dass sich diese Population aus entflogenen Käfigvögeln etabliert hat. Nach seinen Informationen handelt es sich um eine große und sich offenbar ausbreitende Population, die sich überwiegend aus Mischlingen beider Formen zusammensetzt und zudem einen kleineren Teil an „reinen" Pfirsichköpfchen aufweist. – Die eigenen Beobachtungen des Verfassers im September 1996 ergaben folgendes Bild dieser Mischpopulation: Am nördlichen Stadtrand von Arusha hat sich ein kleiner Fluss tief in die Landschaft eingegraben („Mount-Meru-Tal"). An dessen Ufern bauten die Bewohner vor allem Mais an, hier und dort waren auch kleine Reiskulturen zu finden. Bei der Durchquerung dieses Tals fielen fast unmittelbar die Stimmäußerungen von Agaporniden auf, die sich bei genauerer Nachsuche zunächst als Pfirsichköpfchen erwiesen, die in kleinen Gruppen von 3 bis 5 Vögeln einen Teil ihres Nahrungsbedarfs aus den im Tal gelegenen Maisplantagen deckten. Immer wieder war zu beobachten, dass die Tiere sich von einem „Aussichtsbaum" zu den Maisanpflanzungen herab begaben und dort – teils kopfunter hängend – Nahrung aufnahmen. Sobald sich ein Mensch näherte und den Weg durchquerte, der beide Seiten des Tales miteinander verband, flogen die Vögel sofort kurzzeitig auf, warteten in besagtem Baum ab, bis die „Gefahr" vorüber war und begaben sich dann wieder in die Maispflanzungen hinab. Bei genauerer Beobachtung

der Tiere zeigte sich, dass diese Population vorwiegend aus Pfirsichköpfchen bestand, es waren aber auch einige offensichtliche Mischlinge aus Pfirsich- und Schwarzköpfchen zu sehen. Es dauerte eine Weile, bis ein adultes Mischpaar, wahrscheinlich die Eltern der Hybriden, ausgemacht werden konnte (LANTERMANN 1999).

4. POPULATIONSGRÖSSEN BEIDER *AGAPORNIS*-FORMEN

MOYER (1995) kommt in seiner Freilanduntersuchung zu dem Schluss, dass die Gesamtpopulation des Pfirsichköpfchens heute zwischen 290 205 und 1 002 210 Vögeln liegt (geschätzter Wert nach Datenanalyse mit dem Programm Distance). Der größte Teil davon lebt in Nationalparks und anderen geschützten Gebieten (etwa 7 400 km²), derweil die Art in den ungeschützten Zonen, wo die Tierfänger hauptsächlich tätig sind, inzwischen äußerst selten anzutreffen ist (hochgerechnet 187 000 Exemplare auf knapp 44 000 km²). MOYER schätzt, dass der Aderlass durch den Fang und Handel in dem Zehn-Jahres-Zeitraum zwischen 1982 und 1992 genau so hoch war (um 1 Million Tiere) wie der gesamte heutige (optimistisch geschätzte) Weltbestand – wenn man die Prä-Export-Sterblichkeit, den illegalen Handel und die Exporte an die Nicht-CITES-Parteien mit einrechnet. In geringerem Maße wird auch der Lebensraumverlust für den Rückgang der Art mitverantwortlich gemacht (FRY et al. 1988). Das Gesamtverbreitungsgebiet der Art hat sich nach den Studien von MOYER (1995) gegenüber der „historischen" Verbreitung kaum geändert, vermutlich an der südlichen und westlichen Grenze sogar leicht ausgedehnt, derweil an der östlichen Grenze inzwischen eine Kontaktzone mit *A. personatus* entstanden ist. Der Status des Schwarzköpfchens ist nur ungenau bekannt. Flächendeckende Feldstudien wurden nach Kenntnis des Verfassers bisher nicht durchgeführt, so dass man auf Einzelhinweise und gelegentliche Sichtungen von Nationalpark-Besuchern und sonstigen Afrika-Reisenden und -forschern angewiesen ist. Demnach sind die Vögel regelmäßig innerhalb ihres Verbreitungsgebietes anzutreffen, mancherorts sogar häufig und in größerer Zahl (FRY et al. 1988). Hier und dort wurden in der Vergangenheit Rückgänge aufgrund größerer Fangaktivitäten durch den Tierhandel beobachtet (JUNIPER & PARR 1998). Über eventuelle Veränderungen des Gesamtverbreitungsgebietes liegen keine Hinweise vor.

5. DISKUSSION

Die derzeitigen Kenntnisse über die Freilandbestände des Pfirsichköpfchens sind hinreichend. Demnach leben die meisten Vögel relativ geschützt in den Nationalparks und anderen Schutzgebieten des Landes. Ihre Zahl hat zwar vor allem durch den Tierfang in den letzten 10-15 Jahren deutlich abgenommen, wenn aber weitere Landkultivationen in den Schutzgebieten ausbleiben und der Fang in diesen Zonen weiterhin untersagt bleibt, haben die Pfirsichköpfchen die Chance, die nächsten Jahr(zehnt)e zu überleben. Von der IUCN wurden sie dennoch – vor allem mit Blick auf die horrenden Exportzahlen – vorsorglich als *Near-Threatened* eingestuft. Anders liegt der Fall bei den Schwarzköpfchen. Hier liegen keine aussagekräftigen Freilandstudien der letzten Jahre vor, allerdings nennen alle neueren Autoren keine wesentlichen bestandsmindernden Faktoren, einige bezeichnen die Art gar als häufig, relativ häufig oder regelmäßig anzutreffen (FRY et al. 1988; FORSHAW 1989; ZIMMERMAN et al. 1996). Zumindest für die Bundesrepublik Deutschland sind in den vergangenen Jahren zudem keinen nennenswerten Importe zu verzeichnen (WA-Jahresstatistiken des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn), so dass dieser Bedrohungsfaktor mittlerweile (s.o.) weitestgehend entfallen dürfte. Insgesamt scheint die Form derzeit nicht bedroht zu sein.

Sorge bereiten hingegen die diversen etablierten Mischpopulationen in der Umgebung der großen Städte. Allein am Lake Naivasha in Kenya wurde die Population um 1986 mit rund 6000 Vögeln angegeben (THOMPSON 1987; ZIMMERMAN et al. 1996). Auch die Arusha-Mischpopulation ist nach Angaben von MOYER (1995) eine gesunde, schnell wachsende Population. Es ist wahrscheinlich – gerade mit Blick auf die Arusha-Population – nur noch eine Frage der Zeit, wann diese Mischlinge mit den freilebenden Tieren des natürlichen Verbreitungsgebietes im Arusha-Distrikt in Berührung kommen und sich mit ihnen vermischen. Zudem besteht bereits heute in der kenyanischen Naivasha-Population Nisthöhlenkonkurrenz mit anderen dort ursprünglich beheimateten Höhlenbrütern (THOMPSON 1987) – eine Tendenz, die sich auch in Arusha abzeichnet (MOYER 1995). Auf Dauer besteht zumindest die Gefahr, dass es lokal zu Verschiebungen in der Häufigkeit bestimmter Vogelarten durch diese ausgesetzten oder entflogenen Vögel kommen kann.

Ein anderer Aspekt ist der Status beider Formen als „Schädlinge". Werden hier und dort schon die natürlich vorkommenden Bestände als Schädlinge verfolgt, spielt dieser Aspekt in der Umgebung der größeren Städte, wo viele Anbaugebiete liegen, eine besondere Rolle. Durch die vorsätzliche Freisetzung von nachgezüchteten Agaporniden in Kenya und der folgenden unkontrollierten Ausbreitung der Population, vor allem am Lake Naivasha, kam es dort zu einem deutlichen Rückgang der Ernte (THOMPSON 1987). Auch in Arusha erwiesen sich die dort beobachteten Tiere als Ernte"schädlinge", die die Maisanpflanzungen plünderten (LANTERMANN 1999). Zweifellos können größere Gruppen von Agaporniden, wenn sie permanent in bestimmte Felder einfallen, den jeweiligen Landbesitzern schwere Ernteschäden zufügen.

Schließlich bleibt noch ein Blick auf die Populationen von Pfirsich- und Schwarzköpfchen in Menschenobhut. Hier fehlt dem Verfasser der internationale Überblick, allerdings seien im folgenden einige Bemerkungen zu den bundesdeutschen Beständen gestattet. Zahlenmäßig liegen beide Formen mit mehr als 1200-1600 gemeldeten Nachkommen pro Jahr an der Spitze der züchterischen Bemühungen (Jahresstatistiken der Vereinigung für Artenschutz, Vogelhaltung und Vogelzucht (AZ) e.V., Backnang). Der Status dieser Vögel ist jedoch in höchstem Maße bedenklich. Viele Jahre standen die Farbmutationen beider Formen im Vordergrund der Zuchtbemühungen. Und vor allem die „blaue" und „weiße" Mutante des Schwarzköpfchens wurden bedenkenlos in die Bestände des Pfirsichköpfchens (und anderer Formen der *Agapornis-personatus*-Gruppe) eingekreuzt. Dadurch entstand ein heilloser Mischmasch von farbmutierten oder wildfarbigen Hybriden, deren Folgen heute kaum mehr zu beheben sind. Sicherlich lassen sich durch Verdrängungszucht bestimmte Hybridmerkmale herauszüchten, dadurch wird ein Hybride aber keineswegs wieder zum reinerbigen Pfirsich- oder Schwarzköpfchen, wie es in der Natur vorkommt. Es ist das Verdienst einiger weniger Züchter, die schon frühzeitig die Zeichen der Zeit erkannt und den damals zeitgemäßen „Mutationszuchten" insoweit entgegengewirkt haben, dass es heute noch „reine" Tiere beider Formen gibt. Hier hätten die großen Züchterverbände, die jahrzehntelang vor allem das Ausstellungswesen, die Mutationszuchten und willkürliche Zuchtstandards propagiert haben, eindeutige Aufklärungsarbeit leisten müssen. Über ihre Verbandszeitschriften hätte bereits frühzeitig das „Know-How" der artgemäßen und artenreinen Agapornidenzucht verbreitet werden müssen, statt Goldmedaillen für den besten „blauen" *Agapornis fischeri* zu vergeben, der in Wirklichkeit nichts anderes war als ein schmutzig-grauer *Agapornis personatus x fischeri*-Hybride (BROCKMANN 1993; GAISER & OCHS 1995). Erfreulicherweise haben sich die Verhältnisse heute mit neuer Kompetenz in den Leitungsgremien teilweise geändert, wenngleich in den Köpfen mancher Verbandsmitglieder leider immer noch das anachronistische Denken aus vergangenen Tagen herrscht. Manche Züchter haben sich allerdings mittlerweile ausschließlich auf die Bewahrung reiner Naturbestände spezialisiert, so dass heute von beiden Formen wieder größere Anzahlen in Menschenobhut zu finden sind. Offenbar sind die „reinen" Schwarzköpfchen aber gegenüber den „reinen" Pfirsichköpfchen in der Minderzahl. Man sollte sich allerdings nicht stets von den gelegentlich auftretenden roten Federchen an der oberen gelben Halspartie des Schwarzköpfchens irritieren lassen. Das kann, muss aber nicht zwangsläufig ein *Agapornis-fischeri*-Erbe sein, sondern kommt so auch bei Wildvögeln aus Tanzania vor – zumindest aus dem Arusha-Distrikt (20 und 100 Meilen südlich von Arusha) – die der Verfasser als Museumsexemplare (Nr. 58.385, 60.130, 60.131, ZFMK, Bonn) besichtigen konnte (LANTERMANN 2001). OCHS (1999) bestätigt, dass bei vielen von ihm besichtigten Importtieren ebenfalls ein orangefarbener Anflug im Bereich der oberen gelben Kehlfärbung zu verzeichnen war.

Nach mehreren Generationen der Verdrängungszucht, wie sie merkwürdigerweise von GAISER & OCHS (1995: 3) ausführlich und offenbar kritiklos beschrieben wird, lassen sich reinerbige Vögel kaum mehr von farbmutierten Hybriden unterscheiden, allerdings muss hier nochmals deutlich gemacht werden, dass es sich hier nur um phänotypisch um scheinbar „reinerbige" Tiere handelt, genotypisch bleiben solche Vögel Mischlinge (BROCKMANN 1993). Diese Gefahr besteht grundsätzlich auch bei dem Versuch der Etablierung artenreiner Bestände von wildfarbigen Vögeln in Menschenobhut, die aus langjährigen Zuchten stammen. Für Ausbürgerungen in den ursprünglichen Lebensraum, wie sie aus Gründen des Artenschutzes für Pfirsich- und Schwarzköpfchen hoffentlich nie notwendig werden, sind solche „Zuchtprodukte" nicht geeignet. Denn weitere Mischlingspopulationen – neben den bereits bestehenden in den großen ostafrikanischen Städten – sind nicht wünschenswert und im Sinne des Artenschutzes wertlos.

Danksagung. Für die Unterstützung während meiner Tanzania-Reise bin ich meiner damaligen Lebensgefährtin Melanie Behr zu Dank verpflichtet. Herr Peter Beyl (Rheinberg) hat mir dankenswerterweise die benötigten Nachzuchtzahlen von Schwarz- und Pfirsichköpfchen innerhalb der AZ übermittelt. Herrn Dr. Goetz Rheinwald danke ich für die Möglichkeit, in der Balgsammlung des Zoologischen Forschungsinstituts und Museums Alexander Koenig (ZFMK) in Bonn zu arbeiten.

LITERATURVERZEICHNIS

BLANCHARD, M. A. (1929): *A. personata* x *A. fischeri* hybrids, L'Oiseau et Revue francaise d'ornithologie **10**: 108.

BROCKMANN, J. (1993): Agaporniden. Ulmer, Stuttgart.

BROCKMANN, J. & LANTERMANN, W. (1985): Agaporniden. Ulmer, Stuttgart.

DILGER W. C. (1960): The comparative ethology of the African parrot genus *Agapornis*, Zeitschrift für Tierpsychologie **17**: 649-685.

FORSHAW, J. M. (1989): Parrots of the World, 3rd ed., Blandford, London.

FRY, C. H., KEITH, S. & URBAN, E. K. (1988): The Birds of Africa, Vol. III, Parrots to Woodpeckers. Academic Press, London.

GAISER, G. & OCHS, B. (1995): Die *Agapornis*-Arten und ihre Mutationen. Hannelore Reutin-Gaiser Verlag, Meitingen.

GERHART, J. D. (1977): Distribution of *Agapornis* species in Tanzania, Scopus **1**: 51.

HAMPE, H. (1957): Die Unzertrennlichen. Dritte Auflage, Héléne, Pfungstadt.

HILL, W. C. O. (1947): On a hybrid lovebird (*A. personata* x *A. roseicollis*). Avicultural Magazine **5**: 158.

JUNIPER, T. & PARR, M. (1998): Parrots. A guide to the parrots of the world. Yale University Press, New Haven, Sussex.

LANTERMANN, W. (1999): Vogelleben in den Savannen Ostafrikas – Tanzania. Die Voliere **22**: 307-311.

LANTERMANN, W. (2001): Import, Handel und Haltung von Pfirsichköpfchen (*Agapornis fischeri*) in der Bundesrepublik Deutschland. Berichte zum Vogelschutz **37**: 93-98.

MOREAU, R. E. (1948a): Aspects of evolution in the parrot genus *Agapornis*. The Ibis **90**: 206-239.

MOREAU, R. E. (1948b): Aspects of evolution in the parrot genus *Agapornis*, appendices and references. The Ibis **90**: 449-460.

MOYER, D. C. (1995): The status of Fischer's Lovebird *Agapornis fischeri* in the United Republic of Tanzania. IUCN Species Survival Commission, Cambridge, U.K.

OCHS, B. (1999): Schwarzköpfchen. Papageien **12**: 120-123.

PRESTWICH, A. A. (1928): Love-bird hybrids. Avicultural Magazine **4**: 78-79.

SETH-SMITH, D. (1926): Avicultural notes. Avicultural Magazine **4**: 224-225.

STAMM, R. A. (1960): Paarintimität und schwarminterne Streitigkeiten bei *Agapornis personata fischeri* Reichenow – Gefangenschaftsbeobachtungen. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel **71**: 1-14.

STAMM, R. A. (1962): Aspekte des Paarverhaltens von *Agapornis personata* Reichenow – Gefangenschaftsbeobachtungen. Behaviour **19**:1-56.

THOMPSON, J. J. (1987): Lovebirds at Lake Naivasha. SWARA, East African Wildlife Society **10**: 11-12.

THOMPSON, J. J. (1989): A comparison of some avian census techniques in a population of lovebirds at Lake Naivasha, Kenya. African Journal of Ecology **27**(2): 157-166.

WOLTERS, H. E. (1975-1982): Die Vogelarten der Erde. Paul Parey, Hamburg – Berlin.

ZIMMERMANN, D. A., TURNER, D. A. & PEARSON, D. J. (1996): Birds of Kenya and northern Tanzania. Helm, London.

Anschrift des Verfassers: Werner LANTERMANN, Drostenkampstr. 15, D-46147 Oberhausen

Eingegangen: 26.08.2002
Angenommen: 23.06.2003
Zuständige Herausgeberin: R. VAN DEN ELZEN